

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 22

Schwerpunkt: Epidemie und Emotion

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Marina Hilber,  
Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2023

Creative Commons License: CC BY 4.0



Barbara Wittmann, Bamberg (Rez.)

**Aurelia EHRENSPERGER,**

**Atem-Wege.**

**Erkundungen zu Luftverschmutzung,**

**Atemnot und Achtsamkeit**

(= Zürcher Beiträge zur Alltagskultur 25, Zürich 2020:

Chronos Verlag), 208 S., 5 Abb. s/w, EUR 38,00.

ISBN 978-3-0340-1563-9

Als Aurelia Ehrensperger mit ihrer Dissertation zum damals wissenschaftlich wie gesellschaftlich eher als marginal, da selbstverständlich erscheinenden Vorgang unserer Atmung begann, hätte sich die Autorin wohl kaum vorstellen können, welch Aktualität ihre 2020 veröffentlichte Studie angesichts der Erschütterung eben dieser Selbstverständlichkeit noch im selben Jahr erreichen würde. Covid-19 stellte innerhalb kürzester Zeit globale Alltage auf den Kopf und die Angst davor, keine Luft mehr zu bekommen – eben nicht mehr atmen zu können – führte zu einem bis dato kaum für möglich gehaltenen Stillstand des öffentlichen Lebens. Dass eine empirische Auseinandersetzung mit den zahlreichen kulturellen Werten und Praktiken dieses zunächst rein biologisch erscheinenden Vorgangs ebenso nötig wie möglich ist, war Aurelia Ehrensperger bereits vor den Pandemie-Jahren klar – und darin liegt auch das große Verdienst ihrer Arbeit: Die Autorin hat das um zentrale Forschungsfelder wie Körperwissen, Umweltwahrnehmung und Medizingeschichte kreisende Thema Atmung im Vielnamenfach Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie/Empirische Kulturwissenschaft (ehem. Volkskunde) erstmals umfassend beleuchtet. Das komplexe Unterfangen ihrer Studie ist es demnach, „das Atmen [...] in seinem aktiven wie passiven, geistigen wie materiellen und äusseren wie inneren Geschehen in eine empirisch umsetzbare, kulturwissenschaftliche Fragestellung“ (S. 29) zu überführen. Damit hat sie sich gewiss keine leichte Aufgabe gesucht, und dieses Ringen um einen gelungenen Zugang und ein nachvollziehbares Aufbereiten merkt man der Studie denn auch – stellenweise zu sehr – an. Die Autorin verweist selbst transparent auf die erheblichen Schwierigkeiten, Luft und Atmen thematisch einzufangen, und lädt daher passenderweise immer wieder zum „Durchatmen“, „Durchhalten“ und „Luft holen“ während des Lesens ein.

Dies ist vor allem in Bezug auf den zwar auf hohem Niveau und beeindruckend interdisziplinär verfassten, aber dennoch im Vergleich zur Empirie etwas ausufernd geratenen Theorieteil ein guter Rat. In ihren „Grundlagen“ beschreibt Ehrensperger unterschiedliche Zugangsweisen zum Feld des Atmens und lotet dabei konstruktivistische, phänomenologische und philosophische Denkwege aus. Während sie erstere für ihr Forschungsanliegen als zu objektivierend einordnet, kommt das zweite relationale Verständnis der praxisorientierten philosophischen Schule ihrem Ansatz stärker entgegen. Nicht so ganz erschließt sich, weshalb die Autorin in Anschluss an die Phänomenologie ihr letztes Unterkapitel als „philosophisch“ überschreibt, obwohl sich hier disziplinär kaum eine Trennlinie ziehen lässt. Ohnehin zieht sich die Philosophie stark durch Ehrenspergers ganzes Werk, was sich sowohl inhaltlich als auch sprachlich bemerkbar macht. Formulierungen wie „[v]on der Idee einer Verschmelzung losgelöst, exponiert

das Berühren das Gemeinsame, und zwar an der Grenze des gegenseitigen Einander-ausgesetzt-Seins“ (S. 144) sind keine Seltenheit, wobei dieser Stil und das Zusammenbringen von Kulturwissenschaftlichem und Philosophischem durchaus passend sind.

Grundsätzlich macht die Arbeit allerdings den Eindruck, zu viel unter einen Hut bringen zu wollen, wodurch die einzelnen Kapitel wie eine recht diffuse Aneinanderreihung von verschiedenen Versatzstücken wirken. Ehrensperger versucht zwar, diese „Vielheiten“ mit Hilfe von Gilles Deleuzes und Félix Guattaris Konzept des Rhizoms zu fundieren und die Lesenden dazu einzuladen, sich dem Atmen multiperspektivisch anzunähern, so ganz vermag dies jedoch nicht zu überzeugen. Zwar sind die verschiedenen methodischen Zugänge von der Medienanalyse über qualitative Interviews bis hin zu autoethnografischer Forschung für die drei exemplarisch gewählten und daher auch titelgebenden Felder der Luftverschmutzung, der Atemnot und Achtsamkeit für das „Einfangen“ des Atem-Themas gut gewählt und nachvollziehbar. Allerdings wirkt die Arbeit letztlich obgleich der beständigen Erklärungsversuche einer Sinnhaftigkeit eben dieses rhizomatischen Aufbaus zu wenig aus einem Guss. Trotz der verschiedenen Problematiken, die die Tendenz zu kumulativen Dissertationen in den Geisteswissenschaften ohne Frage mit sich bringt, wären Einzelpublikationen zu den drei Themenschwerpunkten in diesem Fall vielleicht die bessere Wahl gewesen.

So kommen etwa die zweifellos spannenden Ausführungen zum Körper-Konzept des Philosophen Jean-Luc Nancy, denen die Autorin einen erheblichen Teil ihres Einführungskapitels widmet, erst nach rund 100 Seiten wieder ausführlicher vor, wenn es um das Thema Atemnot geht. Als einer der drei empirischen Hauptteile angelegt lässt dieses Kapitel die Lesenden ohnehin etwas ratlos zurück: Ehrensperger führt die Interviewaussagen von drei Patientinnen mit der Lungenkrankheit COPD nur auf rund 20 Seiten aus und gibt an, die entsprechenden Interpretationen im Schreibprozess immer wieder verworfen und letztlich stark abgeändert zu haben. Einerseits möchte sie ihre Interviewpartnerinnen dadurch nicht psychologisieren, andererseits die Deutungen den Lesenden selbst überlassen, damit sie sie „möglichst ‚unverfälscht‘ berühren mögen“ (S. 145). Zwar legt Ehrensperger hier ihre Berührtheit als Forscherin, ihre beim Schreiben der entsprechenden Passagen bemerkbaren Probleme mit dem eigenen „Schnuufen“ angesichts der Konfrontation mit dem Sterben mutig offen, allerdings ist das anvisierte Berührt-Werden den Lesenden durch die wenigen abgedruckten Interviewpassagen und Annäherungen an das Leben der Befragten umgekehrt kaum möglich.

Sehr viel stärker sind die beiden Kapitel zu Luftverschmutzung und Achtsamkeit, denen sich die Autorin beide Male aus der historischen Perspektive annähert. Während sie bei ersterem auf antike Mythen und die kulturellen Konzeptionen von Luft bis hin zu ihrer Vernaturwissenschaftlichung in der Neuzeit eingeht, spürt Ehrensperger bei zweitem vor allem der Lebensreformbewegung sowie Vermittlung von buddhistischen Versatzstücken durch US-amerikanische Meditationspraktiker\*innen an ein westliches Publikum nach. Angelehnt an postkoloniale Zugänge zeigt die Medienanalyse zu journalistischen Berichterstattungen rund um Smogproblematiken, wie hier Paradigmen von vermeintlicher globaler Fortschrittlichkeit bzw. Rückständigkeit bedient werden. Interessant ist auch, wie die Autorin herausarbeitet, dass die Mega-Cities Peking und Neu-Delhi hier überproportional oft beleuchtet werden, obgleich weniger bekannte afrikanische und arabische Städte mit einer höheren Feinstaubbelastung konfrontiert sind – das Narrativ der industriell aufstrebenden asiatischen Metropolen lässt sich hier nicht ins Zentrum rücken. Das Kapitel liest sich trotz Ehrenspergers dahingehend einleitend kritisch formulierter Haltung überwiegend als dekonstruktivistische Medienanalyse und scheut sich

etwas davor, die real vorhandene Luftverschmutzungs-Problematik bewusst zu benennen – hier hätte vielleicht eine Bezugnahme auf Agency-Ansätze unterstützen können. Das Zusammenbringen von Theorie und Empirie gelingt der Autorin dann am besten bei der Beschreibung ihrer autoethnografischen Erfahrungen in Achtsamkeits-Kursen, weshalb das abschließende Hauptkapitel auch zugleich das am flüssigsten zu lesende ist. Äußerst gewinnbringend und kritisch verknüpft Ehrensperger hier Ansätze von Hartmut Rosas Resonanz-Theorie mit aktuellen Diskursen um Subjektivierung, Individualisierung und Selbstoptimierung, die wissenschaftlich gerade auch am Boom entsprechender Körper- und Meditationspraktiken festgemacht werden. Die Autorin reduziert die populären Achtsamkeitskonzepte weder auf diese gesellschaftskritischen Aspekte, noch blendet sie sie aus. Nancys philosophische Zugänge beim „Statt-haben von Körper während der Meditation“ (S. 182) und der „sinnesethnologische Zugang“ (ebd.) bilden hier ein kohärentes Ganzes – etwa, wenn die Autorin selbstironisch aufkommenden Juckreiz während der Achtsamkeitsübungen beschreibt.

Als „Aufatmen“ überschreibt Aurelia Ehrensperger ihre abschließend zusammenfassenden Ausführungen und man meint beim Lesen die Erleichterung der Autorin über die Finalisierung ihrer Doktorarbeit fast zu spüren: Die Studie zeigt deutlich, wie schwierig es ist, sich an derlei thematisch bislang kaum etablierte Felder heranzuwagen, wodurch auch die Grenzen des Faches selbst herausgefordert werden. Trotz gewisser Schwächen des Buches ist es der Autorin gelungen, Zugänge zu einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungslücke zu finden und das Atmen damit als ernstzunehmenden kulturellen Bereich anknüpfungsfähig zu machen.